
Meine Damen und Herren

Wenn ein Gastronomieunternehmen der Literatur unter die Arme greift, so ist das ein erfreuliches, aber deutungsbedürftiges Ereignis. Deutungsbedürftig darum, weil es einem ersten Blick kaum gelingen will, einen Zusammenhang zwischen Gastronomie und Poesie zu entdecken und eine Verbindung herzustellen zwischen den Erzeugnissen der Küche und jenen der Literatur. Es sei denn, man hätte den Scharfsinn, darauf hinzuweisen, dass es ohne Küche keine Bücher gäbe, ohne Nahrung keine Schreibkraft. Das ist zwar entwaffnend plausibel, trotzdem glaube ich nicht, dass dieser Zusammenhang für Anton Jäger, den Gründer und Stifter des Prix Lipp, entscheidend war, denn mit der gleichen Argumentation hätte er auch einen Preis für Tor-schützen oder Höhlenforscher ins Leben rufen können, deren Leistungen ohne Nahrungszufuhr ja auch schwer denkbar sind.

Sobald wir einen zweiten und etwas sorgsameren Blick auf das Problem werfen und die beiden Fremdwörter 'Gastronomie' und 'Poesie' ins Deutsche übersetzen, wird uns bewusst, dass wir es mit zwei K ü n s t e n zu tun haben, nämlich mit der Kochkunst und mit der Dichtkunst, und selbstverständ-

lich verweist der gemeinsame Oberbegriff auf Verwandtschaft. Verwandtschaft aber heisst Uebereinstimmung in wesentlichen Merkmalen. Tatsächlich finden wir zuerst einmal auf der Ebene der Erzeuger bemerkenswerte Parallelen. Was braucht ein Gastronom? Er braucht Fantasie und Geschmack, Einfühlungsvermögen und Geduld, kompositorisches Flair und Uebersicht. - Was braucht ein Schriftsteller? - Eben. Eben das. Gastronomen und Poeten bedürfen also höchst ähnlicher Eigenschaften und Fähigkeiten, weshalb es nicht erstaunt, dass auch die Konsumenten der beiden unterschiedlichen Produkte höchst ähnliche Eigenschaften und Fähigkeiten aufweisen, sofern sie gute und bewusste Konsumenten sind. - Was braucht der gute Leser? Er braucht Empfänglichkeit, Bedächtigkeit, sensible, wache Sinne. - Was braucht der gute Esser bzw. Trinker? - Eben.

Angesichts dieser Uebereinstimmungen liegt eine schwesterliche Liaison der beiden Künste nahe. Allein, es gibt auch Differenzen, aber Differenzen sind das Salz einer jeden Beziehung, man soll sie also nicht verschweigen. Ich nenne zwei, sie gründen beide in der Beschaffenheit des Hergestellten. Ein wichtiges Qualitätsmerkmal des kulinarischen Erzeugnisses besteht darin, dass es nach dem Verzehr nicht auf dem Magen liegt, während es umgekehrt für die Qualität eines literarischen Pro-

duktes spricht, wenn es dies tut. - Noch bedeut-
samer aber ist der zweite Unterschied: Haben wir
ein Buch verschlungen, so ist es nachher noch da -
Ungleiches gilt von einer Mahlzeit, weshalb man
nicht darum herumkommt, die Kochkunst als die ver-
gänglichste der Künste zu bezeichnen.

Es zeugt nun von der Reife der Gastronomie, dass
sie der Poesie gegenüber trotzdem keine Eifersucht
entwickelt und sich, statt in Melancholie zu ver-
fallen, auf ihre Stärke besinnt. Gut, sagt die
Kochkunst, meine Schöpfungen sind zwar eine Spur
vergänglicher als die der Dichter, die manchmal
sogar eine Saison überdauern, aber ich bin wenig-
stens und naturgemäss nicht brotlos. -

Es zeugt nun von der Noblesse der Gastronomie, dass
sie nach dieser Feststellung nicht triumphierend
mit den Töpfen klappert, sondern grossmütig nach
dem erwähnten Brot greift und eine tüchtige Schei-
be davon abschneidet. Und dafür danke ich herz-
lich.